



Sühneopfer

Predigt am 7. April 2023, Kirche St. Blasius zu Ziefen

Karfreitag

Pfr. Roland A. Durst

13 Gott hat uns gerettet aus der Macht der Finsternis und versetzt in das Reich des Kindes göttlicher Liebe, 14 durch das wir Erlösung, die Vergebung der Sünden, haben.

15 Das Kind göttlicher Liebe ist Abbild der unsichtbaren Gottheit, erstgeboren in der Schöpfung.

16 Denn in ihm ist alles im Himmel und auf der Erde geschaffen worden, das Sichtbare und auch das Unsichtbare,

Throne und Herrschaften,

Mächte und Gewalten.

Alles ist durch es und auf es hin geschaffen.

17 Und es ist vor allem da gewesen,

und das All hat in ihm Bestand.

18 Und es ist das Haupt der ganzen himmlischen Versammlung.

Das Kind göttlicher Liebe ist Anfang,

erstgeboren aus den Toten,

damit es in allem vorausgehe.

19 Denn in ihm hat es der ganzen Fülle Gottes gefallen,

Wohnung zu nehmen,

20 und durch es das All zu versöhnen mit Gott,

indem es Frieden auf Erden wie im Himmel machte

durch das Blut, das an seinem Kreuz vergossen wurde. (Kol1, 13-20)

Amen.

Zum ersten Mal wird dieser Ausschnitt aus dem Kolosserbrief an Karfreitag zum Predigttext. Er mag nicht so richtig in die allgemeine Zerknirschung an diesem eminent wichtigen Feiertag der reformierten Kirche passen. Vielleicht ist es ein Versuch jener Kommission, die sich für die Auswahl der Predigttexte im deutschsprachigen Raum verantwortlich zeichnet, der eingangs etwas umrissenen Schwere von Karfreitag etwas entgegenzusetzen.

Was wir soeben gehört haben ist literarisch betrachtet ein Hymnus, eine Hymne. Und Hymnen haben ein durchaus problematisches Image: sie werden viel zu oft für eine kurzsichtige Nationaldenkweise und eine einfältige Wir-zuerst-Handlungsweise missbraucht.

Eine Hymne ist ein Loblied oder ein Gesang – und so etwas will nun auf das erste Hören so ganz und gar nicht zum heutigen Tag passen: Was soll denn heute besungen und gelobt werden?

In fünf Portionen möchte ich Ihnen diesen Hymnus etwas näherbringen und ihn in aktuelle Bezüge setzen.

Zur ersten Portion:

13 Gott hat uns gerettet aus der Macht der Finsternis und versetzt in das Reich des Kindes göttlicher Liebe, 14 durch das wir Erlösung, die Vergebung der Sünden, haben.

(Kol1, 13-14)

Aus der Macht der Finsternis gerettet zu sein ist die Metapher für das Licht des Lebens, das die Dunkelheit des Todes erhellen wird. Ein klarer Glaubenssatz: darauf gilt es zu vertrauen, denn niemand von uns weiss, was sich nach dem Tod ereignen wird.

Aber es ist nicht nur der Tod unseres eigenen Lebens, der nicht das letzte Wort haben wird. Die ungezählten kleineren und grösseren Tode, die wir jeden Tag auf die eine oder andere Weise aushalten müssen, sind damit ebenso gemeint. Tausend Tode stirbt eine Mutter, ein Vater, wenn das Kind zum ersten Mal alleine den Schulweg unter die Füsse nimmt, alleine in die Ferien fährt oder nach dem Ausgang nicht zur vereinbarten Zeit wieder zu Hause ist.

Das Licht – also das tiefe, erleichterte Aufatmen danach – steht für die Dynamik des Lebens ganz allgemein und im Besonderen für das eigene. Solange wir leben, fristet die Finsternis des Todes im Lichte der Lebensfülle ein Schattendasein.

Als Kind göttlicher Liebe kann gerne Jesus der Christus gemeint sein – aber auch Sie und ich und alle Menschen, alles Leben auf dieser Erde. In Jesus dem Christus wurde die Fülle des Lebens auf besondere Weise offenbart – und zu dieser gehört auch der Tod. Allen Lebewesen ist gemeinsam, dass zur überbordenden Lebensfülle auch deren Ende gehört. Der Tod als Nadelöhr, durch das alles Lebendige zu gehen hat.

Und schliesslich sollen uns die Sünden vergeben werden, damit wir Erlöste seien. Für mich steht der Begriff der Sünde für eine mindestens doppelte Verfehlung: Ich verfehle mich als Person – ich kann mir selber nicht ganz und gar gerecht werden, wie ich es anderen gegenüber auch nie sein kann. In vollkommener Harmonie und Zufriedenheit mit sich selbst und mit anderen zu leben ist schlicht unmöglich. Damit zusammen hängt eine weitere Verfehlung oder Entfremdung: seit die ersten Menschen einen Acker bestellten und diesen mit einem Zaun vor allerhand 'Dieben' zu schützen versuchten, also seit der Mensch auf die Idee des Eigentums, des Besitzes kam, seither entfremden wir uns von der Natur und von unseren Mitmenschen. Was einst normal war – alles mit anderen zu teilen, weil alles allen gehörte – das führt heute zu immer heftigeren sozialen Spannungen. Auf diese Weise werden unsere Mitmenschen zu Feinden, gegen die wir uns schützen zu müssen meinen. So in die Irre geleitet von Macht und Besitz, verfehlen wir uns selbst und unsere Nächsten – und zerstören ganz nebenbei auch noch unsere Lebensgrundlagen. Das schmeckt nach Karfreitag, leider.

15 Das Kind göttlicher Liebe ist Abbild der unsichtbaren Gottheit, erstgeboren in der Schöpfung. (Kol1, 15)

Ich habe es bereits erwähnt: Das Kind göttlicher Liebe kann gerne mit Jesus dem Christus gleichgesetzt werden. Er soll schon vor Anbeginn des Seins zusammen mit der Weisheit vor Gott gespielt haben. Ein schönes Bild, das in der Theologie mit dem Fachbegriff der Präexistenz Jesu bezeichnet wird. Aber Theologie ereignet sich manchmal weit weg von der dunklen, feuchten und wohlriechenden Erde.

Erstgeboren in der Schöpfung, also als erstes geschaffen worden, war für mich das Leben als solches: Leben als Bewegung, als Licht und Finsternis, als Flirren und Brausen, als Werden und Vergehen.

Und wenn das im Anfang geschaffene Leben ein Abbild der unsichtbaren Gottheit sein soll, dann könnte diese Gottheit das Urbild des Lebens sein. Ein Urbild der Lebensfülle, wie wir sie jeden Tag aufs Neue erfahren dürfen, können und bisweilen müssen.

16 Denn in ihm ist alles im Himmel und auf der Erde geschaffen worden, das Sichtbare und auch das Unsichtbare, Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten. Alles ist durch es und auf es hin geschaffen. 17 Und es ist vor allem da gewesen, und das All hat in ihm Bestand. (Kol1, 16-17)

In ihm, also im Leben als solchem, ist nun alles geworden, was war, ist und noch werden wird. Es gibt nach menschlichem Ermessen nichts ausserhalb des Lebens. Teil des Lebens sind sehr wohl-

alle lebendigen Formen und Organismen, aber auch unsere Gedanken und Fantasien. Und selbst die gierigen Menschen in den Teppichetagen, die despotisch befehlenden Kriegstreiber oder die mit Lebensmitteln spekulierenden Grosshändler in ihren klimatisierten Büros sind Teil dieses gigantischen Ereignisses, das wir Leben nennen.

Doch weil das Leben im Anfang geschaffen wurde und weil es so geschaffen wurde, dass es alles Zersetzende und Zerstörende überdauern wird, ist das Leben als solches auch das Ziel in der Vollendung.

Hier treffen sich das Übel und das Leid von Karfreitag mit der Verheissung von Ostern ein erstes Mal: Wir sehen und hören die Zerstörung von Lebensräumen und Lebensträumen – jeden Tag. Das meint Karfreitag.

Aber das Leben als solches ist unzerstörbar, denn aus der Fülle des Lebens werden Formen geschaffen, die wir uns nicht vorstellen können. Auch das meint Ostern.

18 Und es ist das Haupt der ganzen himmlischen Versammlung. Das Kind göttlicher Liebe ist Anfang, erstgeboren aus den Toten, damit es in allem vorausgehe. (Kol1, 18)

Karfreitag und Ostern treffen sich hier ein zweites Mal: Jesus der Christus – das Leben und die Liebe als solche – stirbt und fällt dem Tod anheim. Doch dabei bleibt es nicht. So, wie sich aus allem, was in der Natur stirbt, wieder neues Leben entwickelt, so wird auch unser eigenes Sterben zum Anfang von etwas Neuem werden, von etwas unvorstellbar Anderem.

Das ist natürlich auf keinen Fall eine Beweisführung für ein Leben nach dem Tod. Es ist vielmehr ein hoffendes Vertrauen darauf, dass die unermessliche Fülle des Lebens auch dort ihr Füllhorn ausgiesen wird, wohin uns unsere Vorfahren bereits vorausgegangen sind.

19 Denn in ihm hat es der ganzen Fülle Gottes gefallen, Wohnung zu nehmen, 20 und durch es das All zu versöhnen mit Gott, indem es Frieden auf Erden wie im Himmel machte durch das Blut, das an seinem Kreuz vergossen wurde. (Kol1, 19-20)

Wir Theolog:innen reden im Zusammenhang mit dem Blut Jesu, das durch seinen gewaltsamen Tod am Kreuz vergossen wurde und uns Menschen als Versöhnungspfand gegenüber Gott dienen soll, vom Sühneopfer Jesu.

Das ist ein äusserst heikler Denkansatz – und ein noch problematischerer Glaubenssatz.

In der Vorstellung von Jesu Blut für unsere Sünden, auf dass so eine Versöhnung erwirkt werden soll, ist das 'Quid-pro-Quo'-Denken dominierend: Gib mir Dieses und du bekommst Jenes dafür. Das ist ein Karfreitagsdenken: Es soll ein möglichst kostbares Opfer dargebracht werden, damit die Schwere der Sünde ausgeglichen werden kann.

Aber was für ein Gottesbild ist mit diesem Denken oder Glauben verbunden? Ein mir fremdes, hässliches und schreckliches: Gott soll sein geliebtes Kind opfern, um sich mit der von ihm geschaffenen Menschheit zu versöhnen!

Während wir hier zusammensitzen und mitdenkend zuhören, sterben unzählige Menschen in Kriegen oder an Krankheiten. Und jeden Tag sterben laut UNICEF 15'000 Kinder – das sind 10 Kinder in der Minute.

Das ist eine grauenhafte Zahl, weil damit ein Elend ausgedrückt wird, das zum Himmel schreit. Zum Himmel schrie auch Jesus bei seiner Kreuzigung: Eloi, Eloi lama sabachtani! – mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Diese ohnmächtige, schmerz erfüllte Klage ist der stellvertretende Schrei zum Himmel für all die sterbenden Kinder von gestern, heute und morgen: Ihr Mitmenschen, warum habt ihr uns vergessen?!

Amen.